

KERATOPHOROS. 4

EIN MAEHRCHEN

in

vier Gesängen

von

A. Freyherrn von Steigentesch.



München 1806.

Scherersche Buchhandlung.

E r s t e s B u c h.

Erst Buch



Ihr Weisen meiner Zeit, mit strengen, finstern
Blicken ,
Ihr , die ihr alles wisst, was wird , und ist,
und war ,
Was in der Erde Schoos , was auf der Berge
Rücken
Der Elemente Kampf gebar ;
Hört meinem Märchen zu ! Oft hat man schon
gewagt ,
Die Wahrheit ins Gewand der Märchen ein-
zuhüllen.

Das weiseste Gesicht mit Falten und mit
Brillen,

Verräth oft nicht so viel, als uns ein Mär-
chen sagt.

Mein Märchen selbst gehört nicht zu den
Wunderbaren;

Kein Drache haust darin, kein Zauber
herrscht dabey,

Es bleibt der Wahrheit auch im kleinsten Zuge
treu,

Und war, und ist, und wird, jetzt wie vor
tausend Jahren,

In jeder Stunde alt, in jeder Stunde neu.

Dort, wo mit seinen Riesenarmen
Der gelbe Nil das Delta gräbt,
Und wenn der Lenz die grüne Flur belebt,
Zerstörend wie die Zeit, und mild wie das
Erbarmen,

Der Flufsgott stolz sein Haupt erhebt;

Dort liegt im Palmenhain versteckt ein niedres
Haus,

Das vor der Sonne Gluth die schlanken Zweige
schirmen,

Und KERATOPHOROS ruht von des Lebens
Stürmen,

Dort an Fatimens Busen aus

Ihm brachte jeder Wind des Handels reiche

Beute,

Des Lebens wechselnden Genuss;

Des Glückes goldnes Füllhorn streute

Auf seinen Schritt den Ueberfluss.

Doch mehr, als Gold und Pracht, des Lebens

Flitterseite,

Und mehr als eine Welt, war ihm Fatimens

Kuss.

Fatime sah in achtzehn Lenzten schon

Den alten Nil aus seinem Bette steigen,

Und ruhig schlägt ihr Herz, und seine Stürme

schweigen,

Und freundlich war der Traum der Kindheit

ihr entflohn.

Braun wie die Nacht umhüllt der Locken finst-
rer Schleyer

Der Wange Blüthen noch von keinem Sturm
zerstreut,

In ihren Augen brennt der Mittagssonne Feuer,
Und lächelnd spielt sie mit dem Herzen und
der Zeit.

An dieses Herz, an diese Blüthen knüpfte
Der Ruhige sein Glück. Des Lebens schönen
Traum,

Der heiter, wie der Bach, durch seine Ufer
schlüpfte,
Berührt der Hauch der Sorge kaum.

Am Nile machen sie den jungen Ale-
xandern

Das Herzerstürmen schwer; die Sitten sind so
rein!

Die Weiber haben dort ein Mittel, treu zu
seyn,

Das heisst: man schliesst sie dort in ihren Ha-
rem ein.

Und sehn sie in der Welt nur ihren Mann
allein,

So kann man sicher seyn, sie lieben keinen
andern.

Fatime sah nur ihn; ein Hämmling schwarz,
und stumm,

Lauscht zwar auf ihren Wink in ihres Vorsaals
Hallen,

Doch Hämmlinge, ich weiss nicht recht warum,
Sind nicht gemacht, den Damen zu gefallen.

An des Geliebten Brust sucht sie der Palmen
Nacht,

Und wechselt Kuss um Kuss, und hängt an
seinen Blicken,

Und wiegt ihn küssend ein, um — wenn der
Tag erwacht,

Ihn stürmisch an ihr Herz zu drücken.

O wohl dem! den die treue Liebe küsst —
Diess Glück ward nur den Seligen beschieden,
Doch sagt man, soll auch nichts so sehr er-
müden,

Als wenn man immer glücklich ist.

Und unser Weise stand schon mit dem letzten

Schritte,

Mit etwas kahlem Haupt' in seines Lebens

Mitte.

Der Alme *) lockender Gesang

Liess früh in seiner Brust so manchen Wunsch

entblühen,

Des Jünglings Blick entglüht bey leiser Flöten

Klang,

Und Damen lassen selten lang

Umsonst diess schöne Feuer glühen;

Genug er fühlte jetzt, dass achtzehn Sommer oft

Mit vierzigen im Widerspruche stehen.

Auch läßt das böse Schicksal es geschehen,

Das, was das Herz mit achtzehn Jahren hofft,

Mit vierzigen nicht ganz erfüllt zu sehen.

Zwar schwört er, wenn zu ihm ihr heisses

Auge spricht,

Wenn ihre Wange sich erröthend zu ihm

wendet,

*) Die ägyptische Bajadere.

Bey des Propheten Bart, bey der Gestirne
Licht,

Dass seine Liebe nur mit seinem Leben endet.

Allein der Glaube ist ein Wesen eigener Art,

Und wankt das Herz einmal in seinem Glauben,

So kann selbst des Propheten Bart

Ihm seine Zweifel nicht mehr rauben.

Mistrauisch hört sie zu, und finster sieht ihr

Blick

Mit stillem Schmerz in die Vergangenheit

zurück.

Wie freundlich lächelt ihr aus ihrem Schoos

das Glück!

Wie ängstlich schlägt das Herz, das böse Zwei-

fel quälen!

Wie schnell, wie leicht wird uns ein süsßer

Wahn geraubt!

Und ist es ihre Schuld, wenn sie dem Schwur

nicht glaubt?

Fragt unsre Weisen nur, die werden's euch

erzählen,

Ein jeder Satz ist falsch, wo die Beweise fehlen.

Und aus dem Schlamm des Nils, aus dem
die Aehre quillt,

Steigt mit dem Krokodill ein zweites Unge-
heuer,

Vor dem der Wachen Trotz, vor dem des Ha-
rem's Schleyer

Umsonst die Sterblichen verhüllt,

Es schleicht dem Derwisch nach in Formeln
und Gebeten,

Dann bebt der Priester, und Empörung droht
dem Bey,

Die Alme flieht den Zauberklang der Flöten,

Des Märchens Faden reißt der Hörer Schlaf
entzwei.

Und seine Krallen drückt es scharf, wie Amors
Pfeile,

Ietzt in Fatimens Brust, sie kämpft, sie flieht,
sie siegt,

Der Kampf erneuert sich, und ihre Kraft er-
liegt,

Das arme Mädchen wird ein Raub — der Lan-
geweile.

Setzt euch nur an den Nil, und denkt euch
 rund umher
 Kein Herz, wie ihr es wünscht, kein weich
 geschaffnes Wesen,
 Kein Schauspiel, nicht ein Buch, auch noch
 so inhaltsleer;
 Denn von dem Delta bis zum Meer
 War kein Roman zu spielen und zu lesen.
 Zwar lag auf keiner Schrift dort der Gesetze
 Fluch,
 Kein Censor legte dort die finstre Stirn in
 Falten,
 Sie hätte ohne Zwang ein jedes Buch erhalten,
 Nur schrieb und druckte man im ganzen Reich
 kein Buch.
 Zwar haucht sie ihr Gefühl mit bangen, leisen
 Tönen
 In Sadi's Liedern aus, doch flieht der Unmuth
 nicht,
 Denn Sadi's Lied, in dem die Liebe spricht,
 Ist nicht gemacht ein Herz, dem diess Gefühl
 gebracht,

Mit seinem Schicksal zu versöhnen.

Vergebens scheint sich unter ihrer Hand

Der Seide kalter Spiegel zu beleben,

Die Tauben nisten küssend unter Reben,

Der Nadel schien ein Feenland,

Mit hundert Farben zu entschweben.

Doch ach! wer kann dem Bilde Wärme geben?

Und welche Kunst erschafft ein Herz, das sie

verstand?

Schnell stürzt sie aus der Rosenglut der Lauben

An ihres Weisen Brust — steht vor der Blume

still,

Der West und Schmetterling die ersten Küsse

rauben,

Und hört des Ibis Ruf, und sieht das Spiel

der Tauben,

Und will, was sie nicht hat, und weiss nicht,

was sie will.

Ein Palmenhain, in dem Cytherens Vögel

brüten,

Schlingt seine dunkeln Arme um das Haus,

Auf blaue Veilchen streut die Henneh ihre
Blüthen,

Und lispelnd ruht der West auf ihren Blättern
aus;

Die Biene wiegt sich hier, die Schmetterlinge
irren

Wie bunte Flammen durch der Zweige Schat-
tennacht,

Und aus den Wipfeln tönt der Taube leises
Girren,

Und weckt der Echo Ruf, die seufzend hier
erwacht;

Fatimens Blick durchirrt der Palmen dunkles
Dach

In ihren Busen fällt der Henneh Blüthenregen,

Und leise flüstert ihr der Echo Ruf entgegen,

Und ihre Lippe seufzt die leisen Töne nach.

„Euch haben“ fängt sie an, „längst unsrer
Weisen Lehren

„In die Geheimnisse des Korans eingeweiht,

„Ihr könnt mir ganz gewiss den süßen Ton
erklären,

„Dem hier die Seele lauscht, und Sinn und
Worte leiht?

„Auch Tauben“ sagt er lächelnd, „haben
Schwächen,

„Die Weibchen laden sich in diese Schatten ein,

„Dann rauschen tausend Stimmen durch den
Hain;

„Man seufzt, verläumdert, küsst, macht Plane
sich zu rächen,

„Die Langeweile klagt, die Neugier macht sie
sprechen,

„So soll es über'm Meer auch bey den Chri-
sten seyn. —

„Sie klagen, meint ihr, Herr? o hört doch
dieses Girren,

„Es liegt ein Sinn darin, den man nur fühlt,
nicht sagt;

„Wie diese Töne sich verwirren!

„Hat man beim Kadi je mit diesem Ton ge-
klagt? —

„Seht, wie sie dort die kleinen Flügel regen,

„So klagt die lange Weile nie!

„Hört! wie der Seufzer stirbt.“ Ja“ stammelt
er verlegen,

„Mit diesem Tone — beten sie.

„Gott! welche Andacht, Herr! und jener, der
sich fester

„Dort an die Taube schmiegt? — Den segnet
der Prophet,

„Es ist der Imam dieser Nester,

„Er winkt den andern zum Gebet.

„Ach“ ruft sie, „Herr! wie süß ist dieser
Glaube,

„Wie freundlich liegt die Welt um seine Kin-
der her,

„O lernt von ihnen, seyd gesprächig wie die
Taube,

„Winkt, wie der Imam winkt, und betet so
wie er!“

So oft die Palmen jetzt Aurorens Finger
röthen,

Streut sie der Aehren Gold, wo ihre Tauben
beten,

Und lockt sie zu sich hin; „Komm!“ ruft sie,
 „Imam, komm!

„Du kleiner Jünger des Propheten,

„In seinem Reiche sind allein die Tauben
 fromm.“

Und auf den Rasen strömt der Körner goldner
 Regen,

Und eine Wolke rauscht aus jeder Palmenwand
 Den goldnen Tropfen nach, der Streuenden ent-
 gegen,

Und fliegt auf ihre Brust, und pickt aus ihrer
 Hand.

Und jede weckt mit leisen Flügelschlägen
 Den Sturm in ihrer Brust, der Sehnsucht Fluch
 und Segen,

Den ach! kein Herz für sie, kein Herz mit
 ihr empfand.

Und schwermuthsvoll begrüsst der Sehnsucht
 reges Feuer

Die graue Dämmerung, die von den Hügeln
 fließt,

Bis seinen Mohn der Schlaf auf müde Augen
 giesst,

Und in der Nacht geheimnissvollem Schleier
Ihr Auge sich im Reich der Träume schliesst.

Da murmeln wie des Donners ferne Töne
Gedämpfte Stimmen um des Flussgotts Wellen-
haus,

Die Wüste speit des Raubes finstre Söhne
Aus ihren hundert Schlünden aus.

In finstern Wolken rauscht ein Schwarm von
Beduinen,

Die leichte Lanze klirrt, wie Blitze flammt ihr
Speer

Zum blauen Himmel auf; die Flamme leuchtet
ihnen,

Und die Verwüstung blickt aus Trümmern um
sie her.

Der Töne Sturm verweht der Träume süßes
Bild,

Fatime springt empor, des Schreckens Bilder
drücken

Sich tödtend an ihr Herz, des Aufruhrs Woge
brüllt,

Die Flamme rauscht um sie, und durch die
 Flamme nicken
 Gespenster, wie sie glaubt, Gestalten braun und
 wild,
 Die grinsend durch die Gluth, wie aus der Hölle
 blicken.

Wie Geister bebt sie durch das stürzende Ge-
 mach,
 Bleich, schleierlos, mit aufgelösten Locken
 Umklammert sie das Thor; des Lebens Pulse
 stocken,
 Und lauter murmelt ihr der Ruf der Hölle nach.
 Und um den halb enthüllten Nacken schlingen
 Zwei Arme sich voll Kraft; sie reißt sich be-
 bend los,
 Den rauhen Sohn der Wüste zu bezwingen;
 Er schwingt sich auf sein Pferd, und lässt sie
 zitternd ringen,
 Und sinkt, wie auf des Sturmes Schwingen,
 Mit ihr der Heimath in den Schoos.



Z w e i t e s B u c h .

Die Platte, die ich, wie ich die
Gesellschaft, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die

Z w e i t e s B u c h

Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die
Die ganze, die ich, wie ich die

Bewusstlos starrt Fatimens kalter Blick

Vom dunkeln Arm der Nacht umfassen,

Und erst der Morgen bringt auf ihre blassen

Wangen

Die Rosen, die der Schrecken brach, zurück.

Sie schlägt die Augen auf, sie richtet sich

empor,

Ein Zelt rauscht über ihr von jedem Laut er-

schüttert,

Im Sande stampft das Pferd, die heisse Erde

zittert,

Und rauhe Stimmen murmeln um ihr Ohr.

Und stürmisch hält sie schnell ein Arm voll

Kraft umrungen,

An ihren Augen glüht des Beduinen Blick,

Ihr Seufzer stirbt von seinem Kuss verschlungen,

Und leblos stürzt sie an des Räubers Brust
zurück.

Den Beduinen, der an dieser Brust voll Schre-
cken

Heiss wie der Sand der Wüste brennt,

Schreckt diese Leiche nicht, der Sohn der Wü-
ste kennt

Ein Mittel, Todte zu erwecken.

Und seufzend bebt die Brust, des Schreckens
Kälte wich,

Der Wangen zarte Rosen zu erneuen.

Und ihre Arme öffnen sich

Dem wilden lieben Räuber zu verzeihen.

„Geliebte!“ spricht er sanft, „wir tauschen
Gunst um Gunst,

„Nur Liebe kann die Glut der Wüste mindern,

„Wir haben kein Gebiet, wir kennen keine
Kunst,

„Und die Natur spricht rauh aus ihren Kindern;

„Kein weiches Lager zieht die Lüsternheit hier
an,

„ Fern ist der Ueberfluss von uns mit seinen
Schätzen,

„ Doch treue Liebe soll, und treue Liebe kann

„ Dem Herzen, das sie fühlt, den Ueberfluss
ersetzen.

Und glühend hemmt ihr Kuss der Wörterquelle
Lauf,

Gebrochen starrt ihr Blick, und alle Pulse
beben,

Und das Entzücken fliegt mit dem entflohenen
Leben

Zum Himmel des Propheten auf.

Er reißt sich los, entflohen ist der Morgen,

Sein Pfeil erreicht des Adlers Wolkenflug,

Die Quelle braust in seinem Krug,

Und freundlich eilt er für sein zweites Selbst
zu sorgen,

Das flüchtig wie sein Pfeil, ihn und Fatimen
trug.

Fatime sitzt, den Blick in sich gekehrt,

Der Sturm des Busens hebt des Schleiers
zarte Kette,

„Ach!“ flüstert sie, „wie leicht wird oft ein
Wahn genährt?

„Wenn meine Amme, die den Räuber fürchten
lehrt,

„Den meinigen wie ich gesehen hätte,

„Gewiss sie würde so wie ich von ihm bekehrt;

„Nur in der Wüste lebt der tapfre Mann, ich
wette

„Der reichste Kaufmann in Rosette

„Ist keinen dieser Räuber werth.

Neugierig schielt sie durch des Zelt's offne
Ritzen,

Und sieht im Schatten, den die Sykomore
streut,

Des Kampfes braune Kinder sitzen,

Die drohend ihre Pfeile spitzen,

Die das Geschick dem Tode weiht.

Der Wüste jüngre Söhne fliegen

Auf Pferden leicht und rasch in Wolken einge-
hüllt,

Verheerend wie der Sturm, wenn er am Delta
brüllt,

Den Trotz der Welt im Kampfe zu besiegen.
 Aus Wolken rauscht der Pfeil, in Flammen
 blinkt das Schwert,
 Verderbend wie der Blitz in ihren Händen,
 Und rasch, wie Wirbelwinde wenden
 Sie schwärmend um das Zelt ihr Pferd.
 An jedem Stamm, auf allen Zweigen klettern
 Die Knaben, rasch und laut im schlanken Dat-
 telnhain,
 Und leise wiegt ein Lied wie Weste in den
 Blättern
 Den Säugling an der Brust der braunen Mut-
 ter ein.

Fatimens Busen bebt, des Räubers Arme
 ziehn
 Sie stürmisch an sein Herz. Der Kuss auf
 elichten Schwingen
 Fliegt wechselnd hin und her, und ihre Arme
 schlingen,
 An seine Brust gedrückt, sich stürmischer um
 ihn.

„Kind!“ spricht er seufzend, „wenn das Silberlicht der Sterne

„Hier freundlich um die Zweige spielt,

„Dann wird vom Sturm der Schlacht, dort in der blauen Ferne

„Der finstre Kampfplatz aufgewühlt.

„Nicht immer lacht das Glück, des Zufalls Würfelspiel

„Dreht nicht des Tapfern Hand, er muss dem Schicksal weichen,

„Dann bringt ein Freund dir noch des Lebens letztes Zeichen,

„Und dieses Zeichen sagt, dass ELBAKARA fiel.

„Was soll mir“ ruft sie schnell „ein Leben ohne dich?

„Kann wohl das Glück wie hier an andern Herzen wohnen?

„Im Said *)“ spricht er, „blüht die Rose ohne mich,

„Mich wird die braune Huri dort belohnen,

*) Ober - Aegypten.

„Und dich belohnt ein Sterblicher wie ich.
 Und tröstend schlürft sein Kuss des Auges süsse
 Thränen,

Die Quelle trocknet ein, aus ihren Augen lacht
 Der kleine Gott, der mit dem Kuss erwacht.

Doch schnaubend schüttelt schon das Pferd die
 dunkeln Mähnen,

Und an den Zweigen hängt die Nacht.

Er reißt sich los, ihr Arm hält ihn zurück,
 Still hangen Mund an Mund, und glühend
 Blick an Blick,

Und über ihm entschleiern sich die Sterne.

Er schwingt sich auf sein Pferd; wie Stürme
 dumpf und hohl

Braust schon der Ruf der Krieger in der Ferne,

Und aus der Ferne tönt: „Fatime, lebe wohl!“

Wie schnell durchfliegt ihr Blick das kalte

Land der Schrecken,

Und flieht das finstre Land, und sucht der

Hoffnung Bild

In ihrem Busen aufzuwecken,

Um tröstend jede Spur des Lebens zu entdecken,
 So weit sich ihr das Reich der Möglichkeit
 enthüllt.

Vergebens sieht sie jetzt des Mondes Silberlicht
 Aus fernen Palmenwäldern steigen,
 Vergebens sinkt der Schlaf von ihren stillen
 Zweigen,

Und Wind, und Blatt, und Lieder schweigen;
 In ihrem Busen schweigt der Ahnung Stimme
 nicht,

Und heisser strömt das rasche, wilde Feuer,
 Das glühend ihre Adern füllt,
 Und schnell durchirrt ihr Blick des Morgenne-
 bels Schleier,

Der noch der Ferne Bild verhüllt.
 Kein Bote bringt ihr Trost, nur leise Töne
 beben

Aus finstrer Palmen Nacht, im Laube seufzt
 der West,

Der Ibis flattert scheu, und finstre Geier schwe-
 ben

In weiten Kreisen um der Taube stilles Nest.

Gleich welken Blüthen, die ein rauher Wind
 verwehte,
 Liegt Zelt an Zelt, wie Gräber still gelehnt,
 Wie Todtenfackeln glüht im Quell die Morgen-
 röthe,
 Und schweigend liegt vor ihr die Wüste aus-
 gedehnt.
 Die Seele leiht dem Leben ihre Farbe;
 Wie langsam flieht der Tag, wenn ihn die
 Sehnsucht zählt,
 Kaum schließt die Wunde sich, so öffnet sie
 die Narbe;
 Dem Leben fehlt der Reitz, dem treue Liebe
 fehlt,
 Und zögernd flieht der Tag. Des Lebens Arme
 dehnen
 Sich rauschend durch den Dattelnhain,
 Das Bild der Welt fällt in Fatimens Thränen,
 Und keine wiegt den Schmerz in ihrem Busen
 ein.
 Die Dämmerung entflieht, die braune Nacht
 beschattet

Die Wüste, die den Thau mit heissen Zügen
trinkt,

Als sie vom Sturm des langen Tags ermattet,
Dem Schlummer in die Arme sinkt.

Da öffnet sich das Zelt, der leise Schlaf
entfliegt,

Die Hoffnung haucht die Glut auf ihre Wangen,
Und stürmisch hält, an ihre Brust geschmiegt,
Ein starker Arm die Glühende umfassen.

„Wie!“ ruft sie, „kehrst du endlich doch
zurück?“

„Täuscht mich kein Traum? Hab ich dich end-
lich wieder?“

Und heisser wird sein Kuss, und glühend wird
ihr Blick,

Und bebend sinkt sie an die Brust des Helden
nieder.

Der Zauber flieht, die Arme lösen sich,
Die Wangen glühen, wie der Quell im Mor-
genrothe,

Und leise flüstert er: „Ich bin ein Unglücksbote,

„Denn ELBAKARA sendet mich.“

Erschrocken springt sie auf, „Gott!“ ruft

sie, „welcher Ton!

„Wo ist er? — Sprich!“ — „Der Tapfre kehrt

nicht wieder,

„Dort sieht er freundlich jetzt auf seine Lie-

ben nieder,

„Und lächelnd reicht die Huri ihm den

Lohn.“ —

„Was“ schluchzt sie, „soll ich noch in dieser

Welt? — „Mich lieben,“

Versetzt der rauhe Sohn, das Haupt auf ihrem

Schoos,

„Der eine Tapfre fiel, der andre ist geblieben,

„So wechselnd fällt dem Sterblichen sein Loos.“

„Nein!“ ruft sie, „Nein! ihn kann kein

Sterblicher ersetzen.“

„Versucht es!“ spricht der Wilde, „huldigt

jetzt

„Der Ordnung der Natur, den ewigen Ge-

setzen,

„Der eine Tag zerstört, der andre Tag ersetzt.“

Und feurig facht sein Kuss in ihren blassen

Wangen

Das Leben wieder an: Sie denkt der Huri Glück,

Um die sich ELBAKARA's Arme schlangen,

Und giebt mit stillem Schmerz den heissen

Kuss zurück.

Ein Myrtenkranz, den Liebe flocht und brach,

Umhüllt der Horen Haupt, die still vorüber

schleichen.

„Ach!“ stammelt sie, „wie süß ist dieses

Zeichen,

„Das mir der Gütige versprach.“

Kaum, dass der Wüste Sand des Morgens

Stral erwärmt,

Und süsse Träume noch Fatimens Busen wiegen,

Eilt er, der Schaar der Brüder zuzufliegen,

Die drohend durch die Ebne schwärmt,

Der Mittag weckt sie erst; erschrocken findet

sich

Ihr starrer Blick allein. „Wie“ ruft sie be-

bend, „necken

„Die Träume meinen Schmerz? Und warum
musste mich

„Die Wirklichkeit aus diesen Träumen we-
cken?“

Da strömt der Wolke gleich, die aufgelöst in
Regen

Verheerend von den Bergen rauscht,

Die finstre Schaar zurück; in jedem Zelte
lauscht

Ihr klopfend eine Brust entgegen.

Der Knabe stürzt heraus und schwingt

Sich hastig auf des Pferdes Rücken,

Den Vater an das Herz zu drücken,

Der rasch um ihn die Arme schlingt.

Fatimens Auge glüht, den vollen Busen
schwellte

Der heisse Hauch der Sehnsucht und der Lust;

Und schnaubend hält ein Pferd an ihrem Zelte;

Ein Jüngling springt herab, und stürzt an ihre
Brust,

Sie bebt zurück, „fort!“ ruft sie voll Entsetzen,

„Fort! Unbekannter, fort! nur ELBAKARA
fiel.“

„Der zweite“ spricht er, „fand wie er das
dunkle Ziel,

„Sein Leben unterlag den ewigen Gesetzen,

„Den Fliehenden verschlang der Nil.“

Und wie der Flussgott stark und mächtig
schlingt

Er seinen Arm um sie, sie will ihn bebend
fliehen —

Des Jünglings braune Wangen glühen

So schön in ihrem Arm, der mit dem Starken
ringt ;

Und zärtlich weiss sein Kuss in ihrer Brust
die Spur

Des finstern Kummers zu verscheuchen,

Auch er kennt ELBAKARA's Zeichen,

Und bebend folgt ihr Herz der Ordnung der
Natur.

Die Freude kehrt zurück, der Eintracht Arme
schlingen

Um ihre Herzen sich, des Lebens Auge lacht

Am Quell, im Hain, aus West und Schmet-
terlingen,

Und lächelnd stürzt der Tag auf goldnen leich-
ten Schwingen

Sich in den braunen Arm der Nacht.

Da donnern der Empörung ferne Wogen,

Vom Euphrat durch die Wüste her:

Von seinen Ufern kommt von Gold und Schä-
tzen schwer

Der zweite Sohn des Schahs der Wüste zuge-
flogen.

Hell wie die Sonne strahlt des Goldes Zauber-
schein

Verderbend in des Emirs Augen,

Und alle seine Blicke saugen

Das gelbe Gift mit heissen Zügen ein.

In jedem Busen wühlt der Durst nach Kampf
und Gold,

Die Zelte fallen auf der Dromedare Rücken,

Die Knaben klettern nach, der Reuter zählt
den Sold,

Und an der Gegend hängt der Schwarm mit
 seinen Blicken,
 Durch die der blaue Euphrat rollt.

Schnell durch die Nacht, durch die der
 Schakal eilt,
 Scheint hier ein Menschenstrom dem Euphrat
 zuzufließen;
 Die schnellen, dunkeln Wogen giessen
 Sich murmelnd in den Sturm, der um die
 Wüste heult.
 Dem Tage spannen sie das leichte Zelt ent-
 gegen,
 Und brennend wird vom Durst der Erde
 Schoos durchwühlt,
 Wo einer Dattel Blütenregen
 Den heissen Sand der Wüste kühlt.

Fatimen trägt an des Geliebten Seite
 Das schnelle Dromedar. Er lächelt liebevoll,
 Und prüft den Pfeil, und spornt das Pferd
 zum Streite,

Und zählt im Geiste schon die Beute,
Die ihren Busen schmücken soll.

Und mit dem Schattenkleid der braunen Nacht
umzieht

Auf ihrem Wege sich zum zehnten Mahl die
Erde,

Als in dem Hufschlag ihrer Pferde

Des Persers erster Schlaf entflieht.

Stark wie die Flut, die ihre Fesseln brach,

Durchströmen sie das Thal, entauschen sie

den Hügeln,

Und das Verderben fliegt mit losgebundnen

Flügeln

Dem Donner ihrer Stimme nach.

Der Perser flieht, den öden Dörfern naht

Mit Blicken, die den Raub der Welt ver-

schlangen,

Der wilde Schwarm, der finstre Tod der Saat;

Wohllüstig öffnet sich das Bad,

Den müden Sieger stärkend zu empfangen.

Die Kühle haucht sie an im dunkeln Myrthen-
hain,

Von Beute schwer verhüllen sie die Lauben,

Und glühend wiegt das Gold aus Schiras
Trauben

Des Alkorans Verräther ein.

Da reißt dem Staube gleich von Stürmen
aufgewiegelt,

Der Perser sich vom Arm des Schreckens los,

Und schnell ereilt der Tod, von seinem Pfeil
beflügelt,

Die Sichern in der Wohllust Schoos.

Die Wache bebt zurück, die leeren Rosse
fliehen

Der Wüste zu, der Emir hält erblasst

Die Fliehenden, sie in den Kampf zurück zu
ziehen,

Als ihn der Tod mit starken Armen fasst.

Und jammernd ruft Fatimens leiser Ton

Das Leben, ach umsonst! auf des Geliebten
Wangen,

Und stark und glühend hält sie schon
Ein rauher Sohn des Kriegs umfassen.
Ihr Seufzer stirbt, der Klage Ton verliert
Sich zitternd in der Luft, die Sturm und Tod
durchheulen,

Durch finstre Haufen, die sich wie die Wogen
theilen,

Wird sie dem Feldherrn vorgeführt.

Aus seinen Augen spricht ein wildes dunkles
Feuer,

Das unter sechzig Wintern glüht ;

Allein der Augenblick, der es gebar, entflieht,

Und zitternd wirft er um Fatimens Haupt den Schleier.

„Wenn“ spricht er, „einst für dich des Herrschers Blick entglimmt,

„Vergiss nicht, dass dich BABAKAN ihm weihte,

„Dem Herrn der Gläubigen bestimmt

„Sein Sklave, den er liebt, den schönsten
Theil der Beute.

Im Staube liegt die Schaar, ihr Wink wird ihr
Befehl,

Kaum wagen sie die Augen aufzuschlagen,
 Und seine Knie beugt das flüchtige Kameel,
 Die schöne Last nach Ispahan zu tragen.

D r i t t e s B u c h .

D i e s B u c h

Dem Sohn des Lichts, dem Herrn der Sonnen-
bahn,
Dem Vetter ihrer zwölf Trabanten,
Dem grossen Schah von Ispahan
Sah hier den Glanz der himmlischen Verwandten
Der schärfste Kennerblick nicht an.
Doch hatte man ihn ein Mahl nur gesehn,
So konnte man sich nicht erwehren,
Man musste wenigstens die Vetterschaft des Bären
Am Firmament ihm zugestehn.
Er liess die Zeit in ihrem finstern Kreise
Sich ruhig um des Weltalls Axe drehn,
Ein jedes Ding in seinem Gleise,
Im Reiche der Gewohnheit stehn,
Was um ihn her geschah, mit frommer Huld
geschehn,
Und hiess dafür Schah ALI KHAN der Weise.

Die Weisheit ist so leicht für einen Schah ;
Des Thrones Glanz verhüllt des Lebens kleine
Schwächen,
Sein Witz mag plump erschlagen oder stechen,
Der Beifall strömt ihm zu, und unterthänig
sprechen
Ihm Grosswessir und Agā nach.
Umringt von Pracht, in seinen Glanz gehüllt,
Durch den Arabiens zerstreute Däfte wehten,
Beim Klang der Laute, der Fatimens Seele
füllt,
Erwartet sie die Zierde der Planeten.
Und die Erwartung malt in ihrer Brust sein
Bild ;
Dem Herrscher Persiens, dem Ceres ihre
Garben,
Der Flussgott den Tribut mit hundert Armen
reicht,
Leiht seine Grösse ihre Farben,
Und malt ein Bild, das stolz dem Atlas
gleicht,
Um dessen Fuss die niedre Wolke schleicht.

Die Thüren öffnen sich, und wie der Flug
des Sandes

Im Sturmwind um der Palme Dach,
Rauscht in dem Faltenwurf des drückenden Ge-
wandes

Ein braunes Pünktchen dünn und schwach,
Und schleppt die Fesseln seines Standes,
Die ganze Pracht des Morgenlandes,
Auf seinen Schultern keuchend nach;
Und dieses Pünktchen war der Schach.

Fatime steht verwirrt, des Sultans Feueraugen
Umschwärmen sie, und hängen wie der West
Bald auf dem Blütenschnee, bald auf den Ro-
sen fest,

Um Bienen gleich, an jeden Reitz gepresst,
Des Herzens leere Kammern vollzusaugen;
Die Wange brennt, an der Fatimens Wange ruht,
Der heisse Wille glüht aus allen seinen Zügen,
Und heisser wird sein Kuss bald auf der Rose
Gluth,

Bald auf des Busens Wellen sich zu wiegen,
Und müde sinkt er in den weichen Arm der Flut.

Allein es lebt ein Geist, der jede Tugend
schützt,

Er weiss bey einem Schah von sechzig Jahren
Die strengste Tugend zu bewahren,

Wenn auch der Neid sein Gift auf ihre Blüten
sprützt;

Er wird der Tugend Schild, der Unschuld sich-
rer Hüter,

Den keine Macht besticht, der keine Pflicht ver-
letzt,

Und selbst dem unumschränktsten Gebieter
Die Schranken seiner Allmacht setzt.

Der gute, fromme Geist, von dem ich spreche,
Steigt aus des Winters Schnee, von dem die
Sonne wich,

Naht oft dem Jüngling unter welken Blüten sich,
Und heisst im Wörterbuch zu Ispahan — die
Schwäche.

Fatimens Arm umschliesst den kleinen Herrn
der Welt,

An den des Busens heisse Pulse schlagen.

Als Töne scharf und rauh Fatimens Ohren sagen,

Dass ihn der Schlaf in seinen Armen hält.
 Sie stösst ihn rasch zurück, des Mondes müder
 Vetter
 Gähnt sie mit starren Augen an,
 Und zittert wie im Sturm des Lotus Silber-
 blätter,
 Und weiss nicht, wie das Ebenbild der Götter
 Vor einem Weibe zittern kann.
 Doch schnell erstickt der Schlaf des Zornes fin-
 stre Flamme,
 In seinen Armen stirbt das Wort,
 Und schleppt ihn, wie das Kind die Amme
 Zum Divan, den die Noth des Staats versam-
 melt, fort.

Wie langsam flieht der Tag, wie lange
 weilt die Nacht,
 Die oft Fatime schon mit ihren Thränen grüsste,
 Und die Erinnerung der schönen Tage lacht
 In hundert Bildern aus der Wüste,
 Und leblos starrt um sie des Thrones kalte
 Pracht.

Sie schleicht dem Garten zu, ihr schleicht an
jedem Tage

Das Bild der Wirklichkeit in jeder Quelle nach,
Und prüfend legt das Herz auf des Verdienstes
Wage

Den Beduinen, und den Schach.

Ach schwärmend liebt das Herz das Tapfere
und Kühne!

Den Gengis - Chanen lauscht noch jetzt der
Nachwelt Ohr,

Zu Boden stürzt der tapfre Beduine,
Und schnellt den leichten Schah empor.
Der Pfirsche Blütennacht umzwitschern tausend
Stimmen,

An Flora's Busen wiegt sich murmelnd hier der
Bach,

Und auf des Laubes finstern Wogen schwimmen
Bald West, bald Schmetterling dem Hauch der

Blüte nach;
Aus Myrthenblättern girren ihr die Tauben,
Erwachend blüht die Flur mit Flora's Kranz ge-
schmückt,

Und flüsternd seufzt der West in jungen Blüten-
lauben,

Wo leise Blatt an Blatt der Hauch des Früh-
lings drückt.

Ein Blütenregen rollt wie Wolken von den Hü-
geln,

Und Bienen schwärmen ihm, wie finstre Punk-
te nach,

Und um Fatimen spielt die Luft mit weichen
Flügeln,

Und weht in ihrer Brust der Sehnsucht Stim-
men wach.

Ihr gähnt die Einsamkeit aus Quellen und aus
Spiegeln,

Und flieht die Einsamkeit, so gähnt der kleine
Schach.

Schon wiegt die Dämmerung sich auf den
Myrthenzweigen,

Fatimen deckt der Rosenlauben Nacht,

Die glühend ihre Arme um sie neigen,

Als flüsternd, wie der West, ein naher Ton
erwacht.

Es wankt ein Etwas durch die Schatten ohne
Leben,

Und durch die Rosen blickt ein glühendes Ge-
sicht,

Fatime springt empor, des Fremden Lippen be-
ben,

„Ach Gott! das ist Zaide nicht!“

Fatime bebt wie er, der heisse Busen
schwoll

Von hundert Bildern auf, die blassen Wangen
glühen,

Sie weiss nicht, ob sie bleiben oder fliehen,
Verzeihen oder strafen soll.

Und leise flüstert er: „Wer du auch immer
feyst,

„Und trügst du Asiens vereinte Kronen,

„Nie kann der Tod auf diesen Lippen wohnen,

„Mein Irrthum ist zu schön, wenn du mir ihn
verzeihst.“

Er sieht zu ihr empor, des Jünglings Blicke
sprechen

So feurig durch die Nacht, ein Blick ist schon
genug,

Das weiche Herz voll Sehnsucht zu bestechen,
Das ungestüm in seinen Fesseln schlug.

Sie hebt ihn zitternd auf, sein Hauch an ihren
Wangen

Fliegt glühend an ihr Herz, in seinem Blick er-
wacht

Der Sehnsucht heisser Wunsch, das glühende
Verlangen,

Sein Arm hält ihren Arm, der Kuss das Wort
gefangen,

Und klopfend fühlt das Herz im weichen Arm
der Nacht,

Wie oft die Sterblichen ein Irrthum glücklich
macht.

Ihr Weisen meiner Zeit, die ihr am Silber-
quelle

Der reinen Wahrheit schöpft, verdammt den
süssen Wahn

Des schwachen Herzens nicht, setzt euch an ihre
Stelle,

Und fragt euch selbst! Was hättet ihr gethan?

Erweckt in eurer Brust der Sehnsucht heisse
Flammen,

Und legt dann diese Brust an einen alten Schach,

Und könnt ihr dann Fatimen noch verdammen,

So muss die Weisheit aus dem kalten Norden
stammen,

Kein Herz in Süden spricht ihr strenges Urtheil
nach.

Fatime malt ihm seufzend unter Küssen,

Des Sultans festen Schlaf, die Brust voll Ueber-
druss,

An die ihr heisser Puls voll Liebe schlagen muss.

Und küssend wird ihr jeder Ton entrissen,

Und jeder Seufzer bebt, und stirbt in seinem

Kuss;

Der Rose zarte Blätter fallen,

Ein Brautkranz der Natur, in ihrer Locken
Nacht,

Im Laube stirbt das Lied der Nachtigallen,
Und in den Wolken ist der Morgenstern erwacht.

„Uns hüllen,“ ruft er schnell, „die Schatten
nicht mehr ein,

„Schon haucht der Morgenwind in diesen Blät-
tern,

„Doch wenn am Abend durch den Hain

„Zum letzten Mahl des Finken Töne schmettern,

„Dann Göttliche! dann bin ich wieder dein.“

Wie Flammen strömt sein Kuss auf ihre Lippen
nieder,

Verschleiernd hat ihn schon der Zweige Nacht
bedeckt,

Und freundlich grüsst der Schlaf Fatimens Au-
genlieder,

Bis sie der Feuerhauch des heissen Mittags weckt

Wie glühend liegt um ihren Blick das Leben!
Gleich Iris Bogen wiegt die Luft den Schmet-
terling,

Und in dem Feuerkelch der Rosenlaube beben
 Der Biene Flügel, die an tausend Blättern hing.
 Der Oleander glüht um sie von allen Hügeln,
 Und brennend hebt der Wind der Wiese Blu-
 menkleid,
 Wie Feuertropfen liegt auf seinen heissen Flügeln
 Das gelbe Blatt der Nelken ausgestreut.

Der lange, heisse Tag weilt träge wie der
 Schach
 An ihren Fenstern, die wie ihre Wangen bren-
 nen,
 Sie sucht des Harems dämmerndes Gemach,
 Wo heisse Seufzer sich von ihrem Busen tren-
 nen,
 Träumt, was auch unbelauscht die Lippen
 schüchtern nennen,
 Und schleicht zum Hain zurück des Jünglings
 Tritten nach.

Und lispelnd flattert ihr der Abendwind entgegen,
 Sie steht an jedem Strauch, an jeder Blume still,
 Und horcht im Hain der Myrthe Blütenregen,

Und ob der Finken Ton nicht endlich schweigen will.

Da rollt die Trommel, wie der Wogen Donner
heulen

Des Schreckens Stimmen um ihr Ohr,

Und die Empörung streckt in hundert Feuer-
säulen

Die Riesenarme stolz empor.

Dumpf rauscht ihr Ton wie ferne Stürme wim-
mern,

Die Mauer stürzt, es springt aus ihren Trüm-
mern

Bleich, athemlos, der Sohn der Nacht hervor.

„Flieht!“ ruft er, „noch ist uns der Augenblick
gewogen,

„Der Aufruhr tobt, ermordet ist der Schach.“

Sie fühlt von seinem Arm sich stürmisch fort-
gezogen,

Ein Pferd schnaubt unter ihr, ein wilder Men-
schenbach,

Mit seinen blutgetränkten Wogen

Stürzt brüllend ihrer Ferse nach.

Sie fliehen durch die Nacht; das milde Licht
der Sterne

Giesst schon zum fünften Mahl sein Silber um sie
her.

Des Aufruhrs Donnerton verschlingt die dunk-
le Ferne,

Vor ihnen ruht im Silberlicht das Meer.

Da walt ein Segel, wo des Tygris grüne Welle
Sich brausend in den Golf verliert,

Und sie empfängt ein Schiff, das sie mit Stur-
mes Schnelle

Dem heimathlichen Strand entführt.

„Mich hat dein Herz,“ so spricht er
sanft, „gerettet,

„Als ich dem Irrthum nach in jene Laube schlich,

„Und meine Stunde schlug. Ach dieser Irrthum
kettet

„Diess treue Herz, so lang es fühlt, an dich!

„Was ich gerettet, giebt uns auch in jedem Lande,

„Was die Genügsamkeit bedarf.

„Wie freudig trägt das Herz des Lebens leichte
Bande,

„Das liebend sich dem Herrn des Schicksals un-
terwarf.“

Und durch des Aethers blaue Wellen gleitet
Das Segel, wie der Schwan, mit weissen Schwin-
gen hin.

Des Jünglings Auge glüht, und seine Arme breitet
Er glühend wie die Luft um seine Retterinn.

Sie glüht an seiner Brust, er hängt an ihren Blicken,
Um ihre Lippen schwebt das Lächeln und der
Scherz,

Und wie des Meeres blaue Wogen drücken
Sich glühend Kuss an Kuss und klopfend Herz
an Herz.

Da überhüllt mit rollenden Gewittern
Die finstre Nacht die Bilder um sie her,
Entfesselt heult der Sturm, der Erde Tiefen zittern,
Und brausend hebt sich unter ihm das Meer.
In Wolken schwankt das Schiff, des Schaumes
Nebel spritzen
Zum Himmel brüllend auf, an dem kein Stern
erwacht,

Die finstre Tiefe gähnt, erhellt von hundert
Blitzen,

Erschütternd rollt der Donner durch die Nacht.

Fatimens Busen wogt, wie das empörte Meer,

Die Brandung reißt sie schäumend zwischen
Klippen,

Der Jüngling stürzt; bewusstlos, kalt wie er,

Drückt sie den Mund an seine blassen Lippen,

Und schlingt die Arme bebend um ihn her.

Bald reißt ihr Puls sich von des Schre-
ckens Fesseln los,

Ein Strahl von Leben zuckt durch ihre Seele,

Sie schlägt die Augen auf, sie ruht auf weichem
Moos,

Am Hügel liegen weidende Kameele,

Und freundlich ruht ein Haupt auf ihrem Schoos.

„Fatime!“ flüstert es, „so finden wir uns
wieder?“

Erschrocken starrt ihr Blick des Hauptes Lippen an,

Und bebend sinkt sie in des Mooses Wellen nieder,

Denn der sie fragte, war — — ihr Mann.



V i e r t e s B u c h .

Die Sonne steht jetzt, steht im Süden
und die Wärme ist so groß.

Erhöhet sich der Lärm durch die Nacht
Füllens das Ohr mit dem Geräusch der Nacht.

Die Bräutigam und die Braut stehen
am Altar der Liebe.

Der Ring ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Vierde Buch

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Die Liebe ist ein Zeichen der Liebe
und die Liebe ist ein Zeichen der Liebe.

Des Handels weite Arme zogen
Ihn oft nach BASRA hin; das ungetreue Glück
Blieb seinem Schritte treu, auf leichten Schwin-
gen flogen
Um ihn die Hoffnung und der schnelle Augen-
blick,
Und brausend gaben ihm die Wogen
Des Herzens schönsten Wunsch, Fatimens Herz
zurück.
Fatimens Auge hebt sich unter seinen Küssen
Wie Flammen aus der Nacht empor.
Er brennt, ihr Loos, wie es auch fiel, zu
wissen, —
Gedämpft und schüchtern quillt ein jeder Laut
hervor,
Und immer heisser wird ihr Wort an Wort
entrissen,
Und jedes Wort verschlingt sein Ohr.

„Wie tief empfand ich, als uns rauh das
Schicksal trennte,“

So fängt sie schüchtern an, „Geliebter euern
Werth!

„Wie oft hat euch diess Herz, diess treue Herz
entbehrt;

„Stark wie der Kampf der Elemente

„Zog mich der Räuber auf sein Pferd.

„Ich weiss nur, dass wir uns der heissen Wüste
nahten,

„Denn leblos starrt' mein Blick, bewusstlos
lag ich da“ —

„Bewusstlos?“ ruft der Mann, „und könnt
ihr nicht errathen,

„Was während dieser Zeit um euch, für euch
geschah?“

„Nein! — der Araber ehrt der Ohnmacht
blasse Wangen,

„Im Hauch der Nacht erwachte spät mein
Blick,

„Da hielt mich schnell des Räubers Arm um-
fangen,

„Und bebend stieß ihn meine Hand zurück;
 „Er rafft sich auf, sein Arm umschlingt mich
 wieder,

„Ich bebte — kämpfte — weinte — rang —

„Da riefen ihn zum Kampfe seine Brüder,

„Wo ihn der gelbe Nil verschlang.“

„Gesegnet sey der Nil mit allen seinen Tiefen“

Ruft er, „nur liebes Kind, noch eine Kleinig-
 keit,

„Er gieng doch gleich, als seine Brüder riefen?

„Und riefen sie zu rechter Zeit?“

„Ach Herr! ihr kennt sie nicht, schnell
 wie die Falken fliegen

„Sie ihrer Beute nach, des Ruhmes Stimme
 hört

„Der Held allein, bereit zu sterben oder
 siegen,

„Wenn gegen seinen Arm sich eine Welt em-
 pört.

„Im Staube liegt der Bey vor seinen Ueber-
 windern,

„Der Wüste Kinder hebt des Ruhmes Adler-
schwung.“

„Hört!“ spricht der Mann erstaunt, „ihr
sprecht von diesen Kindern

„Mit steigender Begeisterung.

„Es ist ein Räubervolk“ — „Ia“ seufzt sie,
„aber Räuber,

„Wie keine in der Welt; so raubten Tamerlan

„Und Alexander auch: Fragt einmal ihre Wei-
ber,

„Wie leicht die Tapferkeit ein Herz erobern
kann —

„Ihr wisst nun,“ fuhr sie fort, „der eine war
gefallen,

„Des Flussgotts Welle ward sein Sarg;

„Ein Zweiter naht sich mir, der Finsterste
von allen,

„Der seinen Trotz an meiner Brust verbarg.

„Stark war sein Arm, und stark mein Wider-
streben,

„Kein zartes Mitleid schlug im Busen kalt
und stumm,

„Sein Auge glüht und alle Pulse beben“ —

„Ruft Keiner?“ seufzt der Mann, und sieht
sich ängstlich um:

„Nein! doch die Trommel rollt, die dunkeln
Menschenwogen

„Versammelt schnell der Emir um sich her,
„Wild brausen sie um ihn, wie das empörte

Meer,

„Um das des Aufruhrs finstre Stürme flogen.

„Des Persers weicher Ton, das ausgestreute
Gold,

„Der Reitz der Beute weckt der Wüste rauhe
Söhne,

„Laut murmeln durch den Sand verwirrte
dumpfe Töne,

„Wie dort am Nil der Sturm auf seinen Wel-
len rollt.

„Und brausend wird der Ton, und jeder
schwört, so lang

„Das süsse Glück der Liebe zu entbehren,

„Bis, wo die Himmlischen ihr reiches Füllhorn
leeren,

„Am Euphrat sie das kühle Bad umschlang.“

„Ja stürzt euch nur in seine Wellen nieder!

Ruft er entzückt, „das ganze Räubernest,

„Wenn es der Flussgott hat, ich wette, kommt
nicht wieder,

„Den einen hielt der Nil in seinen Armen
fest“ —

„Die guten Menschen, Herr! doch hört! wir
zogen eilig

„Zehn Nächte durch“ — Zehn Nächte?“ fängt
er an,

„Gesteht nur, blieb ihm sein Gelübde immer
heilig?

„Der beste Mensch ist oft ein schlechter Mu-
selman“ —

„Nie hat ein Held mit seinem Schwur betrogen,

„Das merkt euch, Herr! — Kaum färbt das
Morgenroth

„Zum ersten Mahl für sie des Euphrats blaue
Wogen,

„Als lauernd die Gefahr im Hinterhalte droht.

„Des Flusses Wellen schlürfen die Kameele,

„Die Helden kühlt die Flut, die finstren Blicke
füllt

„Des Herzens heisser Wunsch, das Feuer ihrer
Seele,

„Als schnell der Ruf der Schlacht von allen
Hügeln brüllt.

„Das rasche Pferd entflieht, der Reuter stürzt
ihm nach,

„Und der Verzweiflung tausend Stimmen
wecken

„Der Felsen Wiederhall, die Blut und Leichen
decken,

„Der scharfe Pfeil entlaubt der Palmen Schat-
tendach,

„Ein starker Arm entreisst mich schnell dem
Land der Schrecken,

„Ein Schleier hüllt mich ein, und widmet
mich dem Schach.“

„Dem Schach von Persien?“ ruft hier der
Mann erschrocken,

„Da hilft kein Widerstand, die Unschuld ist
zu schwach!

„Auch giebt man solchen Herrn in Kleinigkeiten nach“ —

„Ach!“ flüstert sie, und spielt beschämt mit ihren Locken,

„Die schwächste Unschuld ist noch stärker als der Schach,

„Erlasst mir es, diess Wunder zu erklären,

„Euch, glaub ich zwar, wird die Erklärung nicht so schwer,

„Ein Weiser war der Schach, der Weise muss entbehren,

„Und in ganz Persien entbehrte keiner mehr.“ —

„Gelobt sey der Prophet!“ ruft er, „des Lebens Klippen

„Umschwebt sein Segen, wenn die Unschuld zu ihm fleht; —

„Pfui!“ ruft sie schnell, und hält die Hand auf seine Lippen,

„Versündigt euch doch nicht! so segnet kein Prophet.

„Doch bald zerstört der Ruhe sichern Hafen

„Ein Ungeheuer, das die Hölle von sich spie,

„Ach keiner frevle, wenn der Allmacht Donner schlafen,

„Und fürchterlich erwachten sie.“

„Durch alle Strassen wälzt der Aufruhr seine Wogen,

„Sein heisses Auge rollt wie Blitze durch die Nacht.

„Im Sturme heult sein Ton, um seine Tritte flogen

„Der Schrecken und der Tod, in seinem Hauch erwacht ;

„Blass, athemlos entstürzt ich dem Pallaste,

„Die Flamme rauscht um mich, es würgen Pfeil und Schwert,

„Als mich ein Arm voll Kraft, stark wie das Schicksal fasste,

„Und schnaubend bäumt sich unter mir ein Pferd.“

„Hört!“ spricht der Mann bewegt, „es schlingt mit vielen Armen

„Das Schicksal sich um euch, wenn es euch nur gelingt,

„Dass ihr den Arm voll Kraft wie euern
Schach bezwingt.“ —

„Ach!“ flüstert sie, „es ist das himmlische
Erbarmen,

„Das seine Arme schützend um mich schlingt.

„Bald nahm ein Schiff mich auf, da braust aus
seiner Höhle

„Der rauhe Sturm hervor“ — Halt!“ ruft

der Mann, „ihr eilt

„Erstaunlich schnell, den Kummer mancher
Seele

„Hat oft ein Arm voll Kraft, durch diese Kraft
geheilt,

„Und in den Wogen hing, wie zwei ver-
schlungne Blätter,

„Ein Arm an euerm Arm, bis ihn die Flut
verschlang.“ —

„Das“ seufzt sie, „war in jener Nacht mein
Retter,

„Der drohend der Empörung Flut bezwang.

„Uns trug das Schiff vereint, er lag zu mei-
nen Füßen,

„Der Sehnsucht leiser Ton umflüsterte mein
Ohr,

„Da sagte mir mein Herz, was ich an euch
verlor;

„Und seufzend sah er meine Thränen fließen,

„Und schmachtend sah sein Blick zu meinen
Blick empor.

„Wie gute Geister, die den Sterblichen beschir-
men,

„Lag er an meiner Brust, und blau wie Luft
und Meer,

„Winkt mir sein Auge aus den Wellen um
mich her.“

„Jetzt“ ruft der Mann erschrocken, „lasst es
stürmen!

„Denn scheitert nicht das Schiff, so scheitert
ihr und er.“

„Ja, das Gewitter naht, es braust aus seiner
Höhle

„Der rauhe Sturm hervor, vor meinen Bli-
cken schwand

„Des Jünglings schönes Bild, wir sanken Hand
in Hand,

„Und das Bewusstseyn starb in meiner Seele,
 „Das ich in euerm Arm, Geliebter! wieder fand.“

„Gott,“ ruft er, „selbst beschützt die Blüten
 eurer Jugend!

„Die zarte Unschuld hält des Mächtigen Gebot,

„Und seine Stimme schuf die Wächter eurer
 Tugend,

„Den Nil, den Schach, den Sturm, den Aufruhr,
 und den Tod.

„Uns trägt, sobald sich hier der Berge Gipfel
 röthen,

„Das flüchtigste Kameel zum Grabe des Pro-
 pheten,

„Der jedem Sturme wehrt, der seinen Kindern
 droht.

„Ihr wisst es,“ fährt er fort, „wie heiss ich
 für euch glühe,

„Ihr ahnt es doch, wie treu ich euch geblieben
 bin?“

„Ach! „seufzt sie, „sagt es nicht, erspart
 euch diese Mühe,

„Wer euch so kennt, wie ich, der weiss es
 ohnehin.“

Und auf der Winde weiche Flügel streute
 Der Schlummer seinen Mohn , und schliesst des
 Müden Blick ,
 Fatimens Auge glüht , und ruft an seiner Seite
 Des Beduinen Bild , des Jünglings Kuss zurück.
 Der Zukunft ernste , trübe Bilder gähnen
 Dem Sultan gleich um sie , die braune Nacht
 entflieht ,
 Der Morgennebel schlingt sich kalt um ihre Thrä-
 nen ,
 Als freundlich noch der Schlaf auf seinen Wan-
 gen glüht.
 Sie weckt ihn finster auf ; er legt die braunen
 Wangen
 An ihre Brust , die heiss mit ihren Fesseln rang.
 „ Ach ! “ ruft er aus , „ wie schnell ist diese
 Nacht vergangen ! “
 „ Schnell meint ihr ? “ flüstert sie , „ mir ward
 sie ewig lang . “
 „ Fatime ! “ spricht er sanft , „ der Hoffnung
 zarte Keime
 „ Entblühen , wo das Herz dem Leben Wärme leiht . “

„Ja,“ ruft sie, „euer Herz erwärmt das Land
der Träume,

„Legt es doch einmal an die kalte Wirklichkeit!“

Wie junge Zweige sich um graue Ulmen
ranken,

Schlingt sie den Arm um ihn, das müde Auge
ruht

In ihren Armen noch, wie Schatten in der Flut.

„Kommt!“ ruft er eilig, „lasst uns dem Pro-
pheten danken!

„Der jede Tugend schützt, und segnend Wun-
der thut.“

Und zuckend schlägt ihr Herz mit heissen, lau-
ten Schlägen,

Der Nebel rollt um sie, kalt wie ein Leichen-
tuch.

„Ach!“ seufzt sie, „nur im Sand der Wüste
brennt der Segen,

„Am Delta, und am Meer ruht des Propheten
Fluch!“

Und das Kameel durchzieht das neblichte Gefild,

Kein Laut belebt die Luft, des Nebels Silber-
flocken

Streut kalt der Morgen auf Fatimens dunkle Lo-
cken,

Ein finstrer Schleier deckt der Gegend heitres
Bild,

Die Schwermuth steigt mit ihr die Hügel auf
und ab,

An ihren Gipfeln hängt die Glut der Abendrö-
the,

Von Mekka's Thürmen ruft der Imam zum Ge-
bete,

Und betend knien sie an des Propheten Grab.

Und schnell erzählt mit seinen hundert
Zungen,

Fatimens Wunderloos das plaudernde Gerücht,

Und gierig, wie der Sand das heisse Sonnen-
licht,

Hat jedes Wort der Neugier Ohr verschlungen.

Ein wilder Schwarm, der schnell aus allen
Häusern bricht,

Und wenn in seinem Arm der Unschuld Wan-
gen brennen ,

Das kalte Einerley der Häuslichkeit belebt ;

Doch ihre Sprache war noch um ein Wort ver-
legen ,

Das dieses Glück verräth ; und aus dem Mähr-
chen floss

Schnell wie die Fruchtbarkeit aus einem Fröh-
lingsregen ,

Ein Wort , das dieses Glücks Bedeutung in sich
schloss ;

Und neckend fliegt ein Ton den Glücklichen
entgegen ,

Und lispelt : — KERATOPHOROS !



Und wenn in seinem Arm der Unschuld Wan-
 gen brühen,
 Das kalte Händchen der Illusionen belebt;
 Doch ihre Sprache war noch um ein Wort ver-
 legen,
 Das dieses Glück verrieth; und aus dem Mahr-
 chen das Leben, das noch Ross
 Schnell wie die Fruchtbarkeit aus einem Früh-
 lingstregen,
 Ein Wort, das dieses Glück's Bedeutung in sich
 schloß;
 Und reckend hielt ein Jüngling den Glücklichen
 entgegen,
 Und haßte: — Kerkirios!







Steigentesch, August <<von>>,

Keratophoros ein Maehrchen in vier Gesaengen

München 1806

Bibl.Mont. 762#Beibd.4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10944511-8